

Nothilfe, Sozialisation, Kommunikation, soziale Kontrolle



VON MARA DEHMER

Mara Dehmer ist Referentin für kommunale Sozialpolitik beim Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e. V. www.der-paritaetische.de

Nachbarschaften verfügen sowohl über verborgene Potentiale wie über begrenzte Möglichkeiten. Es ist Aufgabe der kommunalen Sozialplanung für ein funktionierendes Gemeinwesen zu sorgen, damit Nachbarschaften nicht überfordert und zum Lückenfüller werden.

Nachbarschaften erfahren momentan gesteigerte Aufmerksamkeit aus unterschiedlichen Richtungen. Sie werden politisch beschworen, wenn es um die Gestaltung des Zusammenlebens mit Zuwanderinnen und Zuwandern geht, sie werden als Erklärung für Kriminalität herangezogen, lokal-regional orientierter Konsum ist in Mode, sie sollen zur Seite springen, wenn Menschen im Alter auf Hilfe angewiesen sind und sie werden mit neuen Apps und sozialen Netzwerken ins digitale Zeitalter übersetzt (z. B. www.nebenan.de; www.nachbarschaft.net).

Nachbarschaftsbeziehungen, ihre Bedeutung und ihre Förderung im Kontext von individueller Versorgung, aber auch zur Stärkung der Demokratie sind momentan wieder besonders im Blickfeld (kommunaler) Sozialpolitik. Soziodemographische Veränderungen mit sich neu herausbildenden vielfältigen Alltagspraxen (vielfältige Familienmodelle, flexible Arbeitszeiten, wechselnde Wohnorte usw.) führen zu veränderten Versorgungs- und Unterstützungsbedarfen. Ökonomisch-räumliche Verwerfungen und Segregationsprozesse bei gleichzeitig eingeschränkten kommunalen finanziellen Möglichkeiten werfen erneut die Frage von »überforderten Nachbarschaften« (1) auf.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie »gute Nachbarschaft« gefördert werden kann, welche Potentiale darin liegen und welche Begrenzungen.

Was Nachbarschaft ist

Nachbarschaft ist ein mehr oder weniger zufälliges Konstrukt. Nachbarschaft

kann ein Gefühl von Vertrautheit vermitteln, Heimat sein, Sicherheit bieten – oder Stress, Stigmatisierung und ein Gefühl von Ausgeliefertsein bedeuten.

Nachbarschaften unterscheiden sich. Was als Nachbarschaft begriffen wird, ob sie an der Haustür aufhört oder beginnt, kann individuell stark voneinander abweichen, im Allgemeinen ist Nachbarschaft aber ein räumlich stark eingegrenztes Phänomen, das eher selten mit städtischen Planungsgrößen übereinstimmt. Auch kann die Wahrnehmung der Nachbarschaft schon zwischen zwei Nachbarinnen und Nachbarn aus einer Straße variieren. Nicht immer stimmen bei der Betrachtung der Nachbarschaft die eigene und die fremde, äußere Wahrnehmung überein.

Die Nachbarschaft kann der Grund sein, unbedingt bleiben zu wollen – oder Anstoß, unbedingt weg zu wollen. Die Nachbarschaft kann das Motiv für Engagement sein (Hoeft et al. 2014) (2) oder Grund für die Erfahrung von Diskriminierung und Stigmatisierung (beispielsweise bei Bewerbungen oder beim sogenannten Geo-Scoring, bei dem eine Bonitätseinschätzung anhand des Wohnorts vorgenommen wird).

Die Nachbarschaft kann als Sozialisationsinstanz in der eigenen Biographie geschmälert werden, als bedeutungslos eingestuft werden oder in der Identitätsstiftung eine zentrale Rolle spielen (Paul 2015). (3) Die Nachbarschaft kann also ganz unterschiedlich erlebt und bewertet werden, bildet aber mit ihrem Status, ihren Normen, ihren Angeboten immer einen Rahmen für das individuelle Leben.

Nachbarschaft wird in der Soziologie definiert als »soziale Gruppe, die primär wegen der Gemeinsamkeit des Wohnorts interagiert« (Hamm 1998) (4); nachbarschaftliche Beziehungen entspinnen sich also primär anhand des Wohnorts, nicht der Personen. Erst bei der Dimension der Interaktionsdichte gewinnen die weiteren Gemeinsamkeiten über den Wohnort hinaus an Relevanz.

Als Ort des Alltags, der Versorgung, der Teilhabe und der Teilgabe, aber auch als soziale Bezugsgruppe, an deren Normen sich ihr Verhalten orientiert (Hamm 1998). Bekanntermaßen haben diese Menschen ganz unterschiedliche Lebenslagen – Eltern mit (kleinen) Kindern, Menschen ohne Arbeit, alte Menschen – und entsprechend unterschiedliche Bedürfnislagen. Gemein ist ihnen

»Nachbarschaftshilfe ist keine Dienstleistung«

Als wichtige Aufgaben der Nachbarschaft gelten: Nothilfe, Sozialisation, Kommunikation und soziale Kontrolle. Ihre Erbringung ist vom Grundprinzip der Reziprozität geprägt – die übernommenen Aufgaben und erbrachten Leistungen sollen also gegenseitig und gleichwertig sein. Dies gilt übrigens unabhängig von der Größe des Wohnorts – Nachbarschaft unterscheidet sich nicht zwischen der Großstadt und dem Dorf (Hamm 1998).

Die der Nachbarschaft zugeschriebenen Funktionen werfen angrenzende Fragestellungen auf: Haben Nachbarschaften für alle die gleiche Bedeutung? Ist das Erbringen von Nachbarschaftshilfen voraussetzungslos? In welchem Bedeutungs- und Funktionszusammenhang mit staatlichen Institutionen stehen Nachbarschaften?

Wer wem in der Nachbarschaft hilft

Nachbarschaft ist immer ein Bezugsrahmen des eigenen Alltags – allerdings sinkt die Bedeutung der Nachbarschaft (und auch die Zeit, die in der Nachbarschaft verbracht wird) mit steigender Mobilität; anders gesagt: Je stärker Menschen vorübergehend oder dauerhaft in ihrem

allerdings: dass sie kurze Wege brauchen (aus gesundheitlichen oder zeitlichen Gründen); dass sie sich selbst mit dem Nötigsten versorgen können wollen; dass sie gepflegte, nicht konsumorientierte Plätze schätzen; dass sie sich schnell und sicher in ihrem Stadtteil bewegen wollen. Nachbarschaft, die Hilfe und Kommunikation bietet und ein funktionierendes Gemeinwesen mit bedarfsgerechter Infrastruktur bekommen in diesen Lebenslagen eine besondere Bedeutung.

Wie aber lassen sich Nachbarschaftshilfen aktivieren und wie werden sie wirksam? Zunächst einmal ist klar, dass persönliche Nachbarschaftshilfen sich schwer erfassen und damit schwer messen lassen. Sie lassen sich auch nicht voraussetzungslos, standardisiert und verlässlich als Unterstützungsleistung aktivieren. Nachbarschaftshilfen sind keine Dienstleistung.

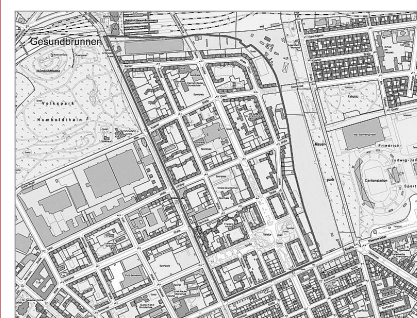
Aus der Forschung ist bekannt, dass ältere Menschen, die sich mit ihrer Nachbarschaft verbunden fühlen diese Verbundenheit vor allem mit den guten Sozialkontakten in der Nachbarschaft begründen. Daneben spielen Einkaufsmöglichkeiten, Sicherheit und Kultur- und Freizeiteinrichtungen eine wichtige Rolle. Alter, Geschlecht oder beispiels-

Bewegungsradius eingeschränkt sind oder es ihnen schwer fällt, sich über den Stadt- oder Dorfteil hinaus zu bewegen, desto bedeutsamer ist die Nachbarschaft.

weise der Soziale-Index des Stadtteils sind von nachrangiger Bedeutung.

Haben Menschen guten Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn, wer-

Warum ich hier lebe



Der Wedding ist mein Kiez, mein Revier, ich kann überall leben, aber ich will's nur hier.

Du willst wissen, warum?

Ja, frag doch nicht so dumm.

Meine Freunde leben alle hier,

im Wedding fühl ich mich wohl, das sag ich dir!

Hier hab ich meine Gang, meine Sipschaft, Ich gehe nicht weg von hier, für kein Geld, denn hier ist meine Welt.

Nuray, 13 Jahre

Beitrag für einen Dichter-Wettbewerb des Bildungsverbundes Brunnenviertel in Berlin

den diese auch für kleinere Hilfen im häuslichen Bereich angefragt und sind für den Austausch und die Kommunikation von Bedeutung (länger anhaltende Unterstützungsleistungen werden hingegen primär über verwandtschaftliche Beziehungen abgedeckt, soziale Anerkennung über Freundinnen und Freunde). Zentral für diese Nachbarschaftshilfen ist jedoch, dass gegenseitiges Vertrauen besteht und ein Nachbarschaftsnetzwerk aufgebaut wurde (Seifert 2016). (5)

Nachbarschaftliche Hilfe und Unterstützung wird nur angefragt und erbracht, wenn eine nachbarschaftliche Beziehung bereits vorher besteht. Dies dürfte nicht nur für Hilfen unter oder gegenüber älteren Menschen gelten.

Wie sich nachbarschaftliche Hilfen fördern lassen

Nachbarschaftliche Hilfe- und Unterstützungsleistungen vollziehen sich in einem größeren, überlokalen Rahmen. Historisch und regional lässt sich beobachten,

»Nachbarschaft braucht Freiraum – für Selbstorganisation und Selbstversorgung«

dass Nachbarschaften dann eine größere Bedeutung haben, wenn öffentliche Infrastrukturen oder alternative Dienstleistungen nicht oder nicht ausreichend zur Verfügung stehen (Hamm 1998).

Das lässt im Kontext aktueller fachlicher und politischer Reformprozesse aufhorchen: Mit dem Pflegestärkungsgesetz, dem neuen Bundesteilhabegesetz und in Teilen auch dem sogenannten Kinder- und Jugendstärkungsgesetz gewinnen neben der sozialräumlichen Ausgestaltung professioneller Angebote und Dienste auch die gegenseitige Hilfe und Unterstützung in Nachbarschaften als Baustein einer ganzheitlichen Versorgungsstruktur an Bedeutung (vgl. z. B. auch den 7. Altenbericht [6]). Wie aber lassen sich gute Nachbarschaft und Nachbarschaftshilfen fördern?

1. Nachbarschaften brauchen ein funktionierendes Gemeinwesen, damit sie nicht überfordert sind und nicht zum Lückenfüller werden. Die Kommunen sind verantwortlich für die Daseinsvorsorge und müssen in die Lage versetzt werden, diese Rolle auch

4. Nachbarschaft braucht Freiraum – für Selbstorganisation und Selbstversorgung. Nachbarschaft kann und darf nicht zielgerichtet als Versorgungsinstanz ausgestaltet werden.

5. Nachbarschaftshilfen setzen eine Beziehung voraus – dafür braucht es Gelegenheiten zur Begegnung, bei Stadtteilstesten, Spieletreffs, Kiezspaziergängen usw. Was auf den ersten Blick wie reines Freizeitvergnügen wirkt, bietet eine Grundlage für Kontakt und Beziehungsaufbau. Für Begegnung braucht es ferner Räume – nicht konsumorientierte Treffpunkte, die trotzdem schön, gut erreichbar und sicher sind.

6. Aufgabe der Kommune im Zusammenwirken mit Bürgerinnen und Bürgern, Vereinen, Initiativen ist es diese Räume und Begegnungen zu ermöglichen. Durch Gemeinwesenarbeit, Stadtteilkordinator und andere »Kümmerer«. Sie können ermutigen, Möglichkeiten erweitern (indem sie Räume, Kontakte, oder auch einfach Kaffee zur Verfügung

Nachbarschaft und Nachbarschaftshilfen können keine professionellen Versorgungsleistungen ersetzen. Engagement (in der Nachbarschaft) ist freiwillig und freigewählt und darf kein Feigenblatt für staatlichen Rückzug sein. Nachbarschaft ist kein Allheilmittel. Aber Nachbarschaften und die hier generierten Hilfen und Unterstützungen sind eine wichtige Ressource im sozialen Miteinander – materialisiert sich hier doch tagtäglich eine Antwort auf eine zentrale Frage der Demokratie: Wie wollen wir leben?

Anmerkungen

- (1) Der Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen e. V. gab 1997 eine Grundlagenstudie mit diesem Titel in Auftrag.
- (2) Hoefl, C. et al. (Hg.): Wer organisiert die »Entbehrlichen«?, transcript Verlag, 2014. Interessanterweise stehen dabei nicht die Defizite eines Viertels als Begründung für ein persönliches Engagement an erster Stelle, sondern vielmehr die Besonderheiten. Gerade weil es sich um einzigartiges, schützenswertes Viertel handelt, wird dieses mit dem eigenen Engagement unterstützt.
- (3) Paul, M. (2015): Segregierte Räume von ihren Grenzen her denken; in: El-Mafaalani, A. et al. (Hg.): Auf die Adresse kommt es an ..., Beltz Juventa Verlag. Mario Paul spricht vom sogenannten Gründungslokativ – in bestimmten Nachbarschaften aufgewachsen zu sein und zu bestehen wird zu einem wesentlichen Kriterium der sozialen Wertschätzung von Menschen. Viertel tragen demnach ihren Teil dazu bei, Menschen zu dem zu machen, was sie sind.
- (4) Hamm, B. (1998): Nachbarschaft; in: Häußermann, H. (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte, Opladen: Leske + Budrich, S. 173.
- (5) Seifert, A. (2016): Das Wohnquartier als Ressource im Alter, in: Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (Hg.): Soziale Arbeit, Nr. 2/2016.
- (6) Drucksache 18/ 10210: Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften. ■

»Nachbarschaften sind vom Grundprinzip der Reziprozität geprägt – die übernommenen Aufgaben und erbrachten Leistungen sollen gegenseitig und gleichwertig sein«

ausfüllen zu können. Einer integrierten Stadtentwicklungs- und Sozialplanung, die so gestaltet ist, dass sie auch sehr kleinräumige Entwicklungen abbilden kann, kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu.

2. Projekte, Initiativen und Angebote freier Träger ermöglichen die Einbindung von Bürgerinnen und Bürger für ihr Gemeinwesen, in ihrer Nachbarschaft. Gemeinwesen sind die lokale Keimzelle der Bürgergesellschaft.

3. Bürgerinnen und Bürger müssen als Mitgestalter ihres Gemeinwesens anerkannt und einbezogen werden, sowohl wenn es um bauliche als auch wenn es um soziale Projekte geht.

stellen oder z. B. Moderationstätigkeiten übernehmen), sie können vermitteln oder Partei ergreifen und sie können dabei unterstützen, Kontakterfahrungen so zu gestalten, dass dabei Vorurteile abgebaut und Beziehungen aufgebaut werden können. Dafür braucht es Zeit und Verlässlichkeit.

7. Nachbarschaften werden maßgeblich auch durch Entwicklungen geprägt, die nicht lokal zu gestalten, geschweige denn zu lösen sind. Die Ausgestaltung der sozialen Sicherungssysteme, die Weichenstellungen auf dem Wohn- und Mietmarkt oder schlicht fehlende finanzielle Mittel wirken sich bis auf die Ebene der nachbarschaftlichen Beziehungen aus.